



Naturschutzgebiet Hochholz-Kapellenbruch



Im Röhricht des Neuen Kehrgrabens flüchtet ein Grüppchen Teichhühner. Weidenmeise, Blau- und Schwarzkehlchen suchen zwischen Sumpfschilf und Gelber Schwertlilie nach Nahrung. Auf den zeitweise überfluteten Wiesen rasten oder überwintern Zugvögel wie Kraniche, Bekassinen und Kornweihen. Im Frühsommer duftet der Bruchwald nach Bärlauch, und Schwarz- oder Mittelspechte zimmern Bruthöhlen für ihren Nachwuchs.

Zu jeder Jahreszeit bietet das Naturschutzgebiet (NSG) „Hochholz-Kapellenbruch“ seinen Besuchern die Gelegenheit, Natur und Erholung in einem Mosaik aus Gewässern, Wiesen und Wald zu genießen. Mehr als 450 Arten wurden im NSG nachgewiesen. Über 20 dieser Arten sind landes- oder bundesweit gefährdet oder vom Aussterben bedroht.

Feuchtgebiete wie das Kapellenbruch sind von überregionaler Bedeutung. Wie das Titelbild aus dem Erlbruch zeigt, sind dessen feuchte Senken über lange Phasen wasserbedeckt. Kann das Wasser längere Zeit in solchen Gebieten verbleiben anstatt abzufließen, trägt das zur Zeit der Schneeschmelze und in Phasen ausgiebiger Niederschläge zum Hochwasserschutz bei. Zudem leisten nasse Standorte einen Beitrag zum Klimaschutz: Organische Materialien wie Herbstlaub oder abgestorbene Äste fallen ins Wasser. Unter der Wasseroberfläche sind sie von der Sauerstoffzufuhr abgeschnitten, verrotten nur unvollständig und der darin enthaltene Kohlenstoff wird im Boden gespeichert.



In den Brachflächen entlang der Gräben nisten Schwarzkehlchen (*Saxicola rubicola*).

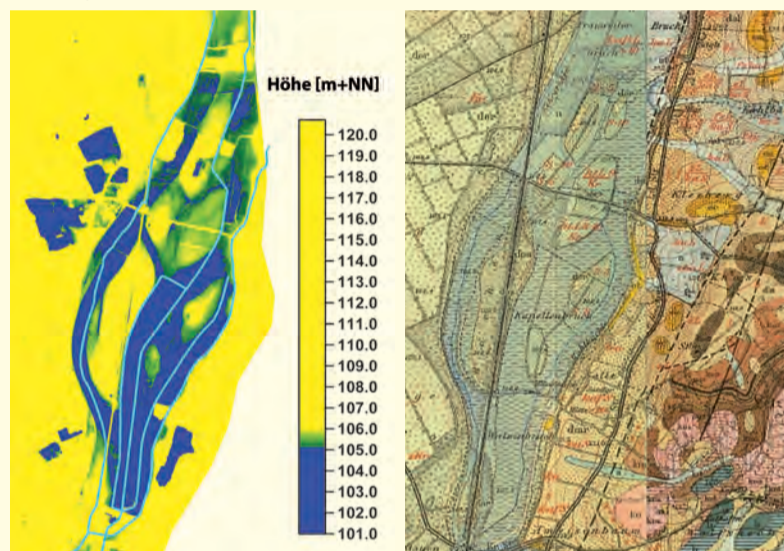
Geschichte und Gebietsentwicklung

Am Ende der Würm-Eiszeit entstand vor rund 12.000 Jahren die „Kinzig-Murg-Rinne“ als rheinparallele östliche Randsenke im Übergang zum Kraichgau. Während der darauf folgenden Dryaszeit begann die „Kinzig-Murg-Rinne“ zu verlanden. Durch Wasseranstau haben sich Feuchtgebiete mit mächtigen Niedermoorböden entwickelt.

Im Mittelalter war das feuchte, für Ackerbau ungeeignete Bruch als Allmendweide im gemeinschaftlichen Besitz aller Bewohner des jeweiligen Dorfes. Die Gewinn- und Wegnamen „Bruchwiesen“, „Furtwiesen“ oder „Rauenberger Viehweg“ weisen noch heute darauf hin.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts glichen große Wald- und Wiesenflächen bis zum Sommer aufgrund des hohen Grundwasserspiegels einem See und waren in dieser Zeit

Das Kapellenbruch ist eine feuchte Senke zwischen Kraichgau und Rheinebene. Ungewöhnlich ist die Fließrichtung des Kahlbachs und der Gräben von Nord nach Süd, umgekehrt zum Rhein – daher die Bezeichnung „Kehrgraben“. Links im digitalen Höhenmodell von 2005 sind tieferliegende Bereiche blau eingefärbt. Rechts zeigt eine geologische Karte von 1900 die Flächen mit hohem Grundwasserstand.



Links: Wassergefüllte Senke im Juli. Der Grundwasserspiegel befindet sich im Sommer 1–1,5 m unter der Geländeoberkante und steigt auf 30 cm unter dem Bodenniveau im Winter. Bei gefrorenem Boden oder lang anhaltendem Regen können sich ausgedehnte Wasserlandschaften bilden. Rechts: Trockener Ackerboden im September.



Schwimmende Ringelnatter (*Natrix natrix*, großes Bild). Das Biotopmosaik aus Gewässern, Feuchtgebieten, Sonnenplätzen und trockenen Winterquartieren ist der ideale Lebensraum für sie. Gelbbauchunke (*Bombina variegata*, kleines Bild) sind gut zu erkennen an ihrer gelben Bauchzeichnung und dumpfen, melodiosen „uh...uh...uh“-Rufen.

unpassierbar. Die Wendelinus-Kapelle, Namensgeber für das „Kapellenbruch“, wurde im Jahr 1802 wegen zu häufiger Überflutung abgetragen.

Ab 1933 wurden bis zu fünf parallele, hydraulisch voneinander unabhängige Gräben ausgehoben. Deren Grabensohle und Ränder wurden regelmäßig ausgeräumt, um durch Ableiten des Regenwassers die feuchten Wiesen als Ackerflächen nutzbar zu machen.

Im Jahr 1987 strebten erste Initiativen eine Wiederherstellung der naturschutzfachlich wertvollen Feuchtgebiete an. In einem ersten Schritt lösten extensivierte Wiesenflächen den damals vorherrschenden Mais- und Getreideanbau allmählich ab.



Das seltene Blaukehlchen (*Luscinia svecica*) findet im Röhricht der Grabenränder ungestörte Brutplätze.

Im November 1991 wurde das NSG „Hochholz-Kapellenbruch“ mit einer Größe von ca. 150 ha verordnet. Im Kapellenbruch wurden zu dieser Zeit zunächst nur die Gräben und der Wald unter Schutz gestellt, während die dazwischenliegenden Flächen als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen und schrittweise von Acker in Grünland umgewandelt wurden.

Eine neue Verordnung erweiterte im Februar 2011 das Naturschutzgebiet auf 263 ha. Es umfasst heute Flächen der Stadt Wiesloch, der Stadt Rauenberg und der Gemeinde Malsch.

Lebensräume auf einen Blick

Voraussetzung für Existenz und Schutz der einzigartigen Flora und Fauna des Hochholz-Kapellenbruch ist der Erhalt der Lebensräume und ihrer Elemente.

Die Grabensysteme

Die 1–3 m breiten und bis zu 1 m tiefen Gräben sind mit einem Gefälle von nur 0,4 Promille kaum als Drainage wirksam. Heute vernetzen diese Gewässer die unterschiedlichen feuchten Lebensräume miteinander. Am Rand wachsen Rohrkolben, Igelkolben, Seggen, Gelbe Schwertlilie sowie ausgedehnte Bestände der gefährdeten Wasserfeder. Am und im Wasser sind Springfrosch, Laubfrosch, Helm-Azurjungfer, Rohrammer und Teichrosensänger anzutreffen. Die Gräben und Grabenränder werden ökologisch orientiert gepflegt, um den Artenreichtum der Tier- und Pflanzenwelt zu erhalten.

Links: Graben mit Mädesüß (*Filipendula ulmaria*) und Blutweiderich (*Lythrum salicaria*). Rechts oben: Schilfrohr im Winter (*Phragmites australis*). Rechts unten: Ästiger Igelkolben (*Sparganium erectum*).



Die Wiesen und Grabenränder sind Lebensraum einer vielfältigen Spinnen- und Insektenwelt. Links: Sumpfschrecke (*Stethophyma grossum*). Rechts oben: Großer Feuerfalter (*Lycaena dispar*). Rechts unten: Erdhummelkönigin (*Bombus terrestris*) auf den Kätzchen einer Grauweide (*Salix cinerea*).

Wiesen, Fluren und Äcker

Seit der Ausweisung zum Schutzgebiet 1991 sind nur noch einzelne Flächen der Niederung durch eine intensive landwirtschaftliche Nutzung geprägt. Die extensiv genutzten Wiesenflächen haben sich im Zuge der naturnahen Bewirtschaftung regeneriert. Das Mähen und Abräumen des Mähguts einmal im Jahr beugt der Verbuschung vor und erhält durch Ausmagerung die Vielfalt an Blühpflanzen. Im Rahmen der Wiesenbewirtschaftung bleiben ganzjährig „wandernde“ Altgrasstreifen stehen, die für viele Tiere wichtig sind. Insekten wie Tagfalter, Heuschrecken und Hummeln finden auch zum Zeitpunkt der Heuernte Nahrung und Schutz, und der Jahreszyklus von Spinnen wird nicht abgebrochen. Zahlreiche Wirbeltiere wie Feldhasen, Amphibien oder wiesenbrütende Vögel finden ganzjährig Deckung.

Die offenen Flächen sind je nach Bodenbeschaffenheit und Wasserstand feucht oder trocken ausgebildet. Areale mit hohem Grundwasserspiegel sind häufig wasserbedeckt – beste Lebensbedingungen für Amphibien wie Gelbbauchunken oder Wasserfrosche, die wiederum ein reiches Nahrungsangebot für Graureiher oder Weißstörche darstellen. In diesen Bereichen finden sich Glanz- und Blaubinse, Wasserminze und Sumpfschilf. Dazwischen liegen grasbewachsene trockenere, wasserdurchlässige Kiesrücken und Sandhügel.

Immer wieder ist die Rückkehr gefährdeter Pflanzen- und Tierarten zu beobachten, vor allem seltener Vogelarten wie Kiebitz und Braunkehlchen oder Pflanzen wie Salzbunge, Fleischfarbendes Knabenkraut und Acker-Leinkraut.

Links oben: Bienenragwurz (*Ophrys apifera*) blüht auf der Wiese am Storchennest. Sie wächst auf mageren, nicht allzu trockenen Standorten. Links unten: Die Gelbe Schwertlilie (*Iris pseudacorus*) ist eine typische Sumpfpflanze. Mitte: Die zart gefiederten Blätter der Wasserfeder (*Hottonia palustris*) wachsen überwiegend unter Wasser, wobei die Blütenstängel (rechts) bis zu 50 cm hoch aus dem Wasser herausragen können.



Bruchwald, Sumpfwald, naturnaher Wald

Am Alten Kehrgraben finden sich 2,5 ha des sehr seltenen Erlbruchwaldes in tief gelegenen, je nach Witterung nassen bis wasserbedeckten Mulden. Die langsam wachsenden Schwarz-Erlen können bis zu neun Monate pro Jahr im Wasser stehen, was die meisten anderen Baumarten nicht können. Hinzu kommen Baumarten wie Eschen, Flatter-, Feld-Ulmen und einheimische Ahornarten. In der Krautschicht wachsen z.B. verschiedene Großseggen, Sumpfdotterblume, Bärlauch und Wald-Ziest. Das Hochholz-Kapellenbruch ist einer der wenigen Reliktstandorte dieser ursprünglichen Feuchtgebietslandschaften in der Oberrheinebene, die an anderer Stelle durch Entwässerungsmaßnahmen stark zurückgedrängt wurden.

Der westliche Teil des NSG „Dörnigt“ ist mit naturnahen, 130-jährigen Stieleichen-Hainbuchen-Beständen reich an Altholz, stehendem Totholz und somit an Horst- und Höhlenbäumen für Vögel und Fledermäuse und an Lebensraum für Holz bewohnende Insekten.

Gebüsche, verwilderte Obstbäume

Auf den breiten Übergängen von Wiese zu Waldrand und Wiese zu Fließgewässer wachsen Schilfröhrichte, Riede und Hochstaudenfluren mit Wasser-Schwertlilie, Rohrkolben, Mädesüß und Blutweiderich. Gebüsche und Gehölze mit Grauweiden, Hainbuche und Eschen säumen die Gräben, den Waldrand und das Gleisbett der Bahntrasse. Das Dickicht einiger verwilderter Obstbaumparzellen bietet Rückzugsraum für viele Tiere wie z.B. den Neuntöter oder den Pirol.



Der Grenzweg am Bruchwald westlich der Bahnlinie markiert eine Geländestufe von ca. 1–2 m. Links wachsen Kiefern auf dem sandig-trockenem Boden der Rheinebene, rechts steht ein feuchter, grundwasser-geprägter Erlen-Bruchwald.

Herausgeber
Regierungspräsidium Karlsruhe (RPK)
Referat 56 – Naturschutz und Landschaftspflege

Koordination
Sebastian Bahrdt

Text · Konzeption · Gestaltung · Kartographie
Elisabeth Sillmann | blaetterwaldDesign

Fotos
Titelbild Bruchwald – Brigitta Martens-Aly
Gelbbauchunke – Hendrik Fuchs | Adobe Stock Photo
Schwarzkehlchen – Ralf Gramlich
Mittelspecht – Kai-Uwe Häßler | Adobe Stock Photo
Digitales Höhenmodell – Wald & Corbe
Historische Karte – LGRB Baden-Württemberg
Wassergefüllte Senke, Moorboden, Schilf, Sumpfschrecke, Feuerfalter, Erdhummel, Bienenragwurz, Gelbe Schwertlilie, alte Weide – Brigitta Martens-Aly
Wasserfeder Blüte – Roel Meijer | Adobe Stock Photo
Graben im Sommer, Wasserfeder Blätter – Gabriel Rösch
Blaukehlchen, Weißstorch – Mathias Schäff
Grenzweg – Uwe Schnieders | Pixelhall
Trockener Acker, Igelkolben – Elisabeth Sillmann
Braunes Langohr – Thomas Stephan
Ringelnatter – Gerold Vitzthum

Das Naturschutzgebiet Hochholz-Kapellenbruch entdecken

Spechte – Leben in einer senkrechten Welt

Spechte werden als „Zimmerleute des Waldes“ bezeichnet. Wenn sie in alten Bäumen nach Nahrung suchen oder Höhlen bauen, fördern sie den Bestand anderer Arten.

Nachdem ein kräftiger Spechtschnabel die harte Borke aufgefressen hat, können dort im Anschluss auch kleinere Vogelarten wie Kleiber oder Meisen auf Nahrungssuche gehen. Die Nisthöhlen von Spechten sind so geformt und so tief, dass Nesträuber weder Nest noch Nachwuchs erreichen können. Diesen perfekten Schutz bieten Spechthöhlen auch „Nachmietern“ wie anderen Höhlenbrütern und Fledermäusen. Der Kleiber mauert in diesem Fall übrigens den Eingang zur Höhle mit Schlamm exakt auf seine Größe zu, um größere Tiere sicher auszusperren.

Sechs Spechtarten sind im Hochholz-Kapellenbruch aktiv: Grün-, Schwarz-, Mittel-, Bunt- und Grauspecht sowie Wendehals. Weichholzarten wie Erlen, Pappeln, Weiden oder Birken erleichtern ihnen die Arbeit im Holz. Für die Aufzucht einer einzigen Brut fangen Spechteltern bis zu hunderttausend Insekten und Insektenlarven.



Der Mittelspecht (*Dendrocopos medius*) ist in Mitteleuropa relativ selten. Er bevorzugt alte Eichenwälder.



Diese mächtige alte Weide am Neuen Kehrgraben bietet mit ihren abgestorbenen Astpartien, Spalten und der tief gefurchten Rinde viele ökologische Nischen auf engem Raum.

Altholz: Eichen mit einem Alter von mehr als 300 Jahren und sonstige Laubbäume mit einem Alter von mehr als 150 Jahren bieten Spalten, Höhlen und abgestorbene Äste für höhlenbrütende Vogelarten, Fledermäuse, Flechten, Baumpilze und Holz bewohnende (*xylobionte*) Käfer.

Totholz: Totholz ist ein Sammelbegriff für abgestorbene Bäume oder deren Teile. Je nach Zerfallsstadium wird das Totholz von einer hochspezialisierte Lebenswelt aus Pilzen, Flechten, Moosen, Schnecken, Käfern, Vögeln und Säugetieren besiedelt.

Fledermäuse – nächtliche Flugkünstler

Fledertiere (*Chiroptera*) gibt es seit mehr als 50 Millionen Jahren. Sie sind dämmerungs- bzw. nachtaktiv und können sich als einzige Säugetierordnung aktiv fliegend durch die Luft bewegen. Das Schutzgebiet und die angrenzenden Seen nutzen hunderte Fledermäuse für ihre Jagdausflüge, darunter einige in hohem Maß schutzwürdige Arten. Die Vorkommen sind von ehrenamtlichen Naturbeobachtern sehr gut untersucht.

Einige Arten wie das Große Mausohr haben ihre sogenannten Wochenstuben, in denen sie im Sommerhalbjahr ihre Jungen aufziehen, in Gebäuden und suchen die Wälder im Naturschutzgebiet zur Jagd auf. Andere Arten wie das Braune Langohr oder die Wasserfledermaus nutzen sowohl geeignete Schlupflöcher in Gebäuden als auch Baumhöhlen als Wochenstuben.

Weitere Fledermäuse, die im Gebiet vorkommen, sind zum Beispiel der Kleine Abendsegler, die Breitflügel-fledermaus oder die Zwerg- und die Mückenfledermaus, die beiden kleinsten einheimischen Fledermausarten. Hinzu kommen einige Arten, die während ihrer jahreszeitlichen Wanderungen das Naturschutzgebiet durchqueren, wie die Rauhaufledermaus und der Große Abendsegler.



Die Ohren des Braunen Langohrs (*Plecotus auritus*) sind auffällig groß, sie sind halb so lang wie der Körper. Diese Fledermausart hat eine Flügelspannweite von 24–28 cm und ein Körpergewicht von nur 5–11 g.

- Am Bahnhof befindet sich ein gut einzusehendes Grabenstück außerhalb des NSG mit typischer Kehrgraben-Pflanzengesellschaft wie Rohrkolben, Schilf, Igelkolben, Mädesüß und Wasserminze.
- Am Grenzweg trennt eine Geländestufe von 1–2 m den trockenen Kiefernwald auf Sand und Kies im Westen vom Erlen-Bruch-Wald auf feuchten Böden im Osten.
- An den Seen im angrenzenden Landschaftsschutzgebiet tummeln sich Libellen und Wasservögel.
- Vögeln und Fledermäusen bietet der „Dörnigt“ Horst- und Höhlenbäume in naturnahen 130-jährigen Stieleichen-Hainbuchen-Beständen.
- Seit 2008 besetzt ein Weißstorch-Paar alljährlich das Storchennest. Zur Brutzeit sind die Altvögel bei der Nahrungssuche und Fütterung ihrer Jungen zu beobachten.
- Blick auf feuchte Wiesen: Zur Zug- und Winterzeit rasten auf den Wiesen am Neuen Kehrgraben Vogelarten wie Kranich, Bekassine, Kornweihe, Kanadagans und Krickente.



Für den Weißstorch (*Ciconia ciconia*) sind die zeitweise überschwemmten Bruchwiesen ein reich gedeckter Tisch. Eine Storchenfamilie benötigt in einer Brutsaison ca. 250 Kilogramm Futter.

Weiterführende Informationen:

Naturschutz in Baden-Württemberg
www.naturschutz.landbw.de



Schutzgebietssteckbrief



Themenpark Umwelt:
Natur- und Landschaftsschutzgebiet
Hochholz-Kapellenbruch



Damit der besondere Artenreichtum erhalten bleibt, bitten wir bei Ihrem Besuch folgendes zu beachten:



Die Wege nicht verlassen.



Keine Pflanzen pflücken oder beschädigen. Keine Pflanzen einbringen.



Keine KFZ, Luftsportgeräte oder Modelle auf dem Gelände betreiben.



Keine Hunde frei laufen lassen. Hunde nur an der kurzen Leine führen.



Keine Tiere fangen oder beunruhigen. Keine Tiere aussetzen.



Keinen Lärm oder Luftverunreinigung verursachen.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!



Kartengrundlagen: Räumliches Informations- und Planungssystem (RIPS) der LUBW; Amtliche Geobasisdaten © LGL, www.lgl-bw.de, Az.: 2851.9-1/19

Kontakt
Regierungspräsidium Karlsruhe:
Referat 56 - Naturschutz und Landschaftspflege
Tel.: 0721 / 926-4351 · E-Mail: Abteilung5@rpk.bwl.de